

«Mich plagen existenzielle Lebensängste»

Der Nussbaumer Unternehmer Ludwig S. Sahesch-Pur leidet unter einer schweren Perikarditis – die Chronologie einer Leidensgeschichte.

Ursula Burgherr

Der Mann steht mit gerade mal 40 in der Blüte seines Lebens. Ludwig S. Sahesch-Pur aus Nussbaumen machte immer viel Sport, war ehrenamtlicher Schwimmlehrer, rauchte nie, trinkt kaum Alkohol. 2019 eröffnete er sein Start-up-Unternehmen Airpurheaven, das sich auf neue digitale Geschäftsmodelle wie das Streaming von Beerdingungen spezialisierte.

Doch was für ein Unterschied es ist, diesen Menschen jetzt zu erleben. Sahesch-Pur ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Schon die paar Treppenstufen, die er im Atrium-Hotel Blume zur Interviewpartnerin hochgehen muss, bringen ihn völlig ausser Atem. Der Schweiß rinnt ihm über die Stirn. Er fühlt sich unwohl, entschuldigt sich und verschwindet auf der Toilette.

Weil der in Regensburg (D) geborene Sahesch-Pur mit seiner Firma weitere Kreise ziehen wollte und einen neuen Fokus auf digitale Lösungen in Seniorenheimen setzt, kommt er viel mit älteren Menschen in Kontakt. Vor allem um seine Klientel zu schützen, liess er sich im Kantonsspital Baden gegen Corona impfen. Nach der ersten Dosis des Covid-19 Impfstoffs von Pfizer/Biontech hatte er absolut keine Nebenwirkungen. Auch die zweite Injektion am 6.12.2021 schien aufs Erste keine Probleme zu bereiten. «Eine Woche später bekam ich bei Belastungen plötzlich starke Schmerzen im Brustkorb. Das



«Habe Angst, dass mein Leiden chronisch wird»: Ludwig S. Sahesch-Pur, der vor Optimismus sprühte, ist nachdenklich geworden. Bild: ubu

Atmen fiel mir schwer, meine Finger- und Fussspitzen fühlten sich kalt an, dazu kam immer wieder Schwindel.»

Sahesch-Pur dachte zuerst an eine Grippe und führte sein Unwohlsein nicht auf eine Korrelation mit der Impfung zurück. Er mobilisierte all seine Kräfte, um das geplante Jahresende 2021 beim Schneeschuhlaufen in Einsiedeln zu verbringen. Doch sein Zustand verschlechterte sich. «Anfang des Jahres konnte ich kaum mehr atmen und schlief wegen des Luftman-

gels schlecht. Es ging so schnell bergab, dass ich mich am 5. Januar mit der Ambulanz notfallmässig ins Kantonsspital Baden einliefern liess.» Nach mehreren Untersuchungen wurden Wasser und eine Entzündung im Herzbeutel, die sogenannte Perikarditis, festgestellt. Er kam in Intensivpflege. Die Experten aus der Kardiologie entschieden sich für eine Therapie mit dem Schmerzmittel Ibuprofen, das vor allem bei entzündlichen Prozessen eingesetzt wird. Und die Entzündung ging tatsächlich zu-

rück. «Fünf Tage nach meiner Einlieferung konnte ich wieder nach Hause und fühlte mich besser», erzählt Sahesch-Pur. Doch die Hanglage seiner Wohnung in Nussbaumen hat in seinem angeschlagenen Zustand ihre Tücken. Am 12.1. erlitt er erneut einen Schwächeanfall und wurde wieder notfallmässig ins KSB eingeliefert. «Nach einer Reihe weiterer, eingehender medizinischer Kontrollen wurde festgestellt, dass sich die Entzündung im Herzbeutel wieder verschlimmert hatte und das

Ibuprofen in meinem Fall zu wenig wirksam gewesen war.» Er wurde zu Beobachtungszwecken fünf weitere Tage hospitalisiert und mit stärkeren Medikamenten behandelt.

Eine Folge der Coronaimpfung?

Heute ist Sahesch-Pur noch in ambulanter Behandlung. Aber er kann weder Rad fahren noch schnell einem Bus hinterherlaufen. Auch mit dem Durchatmen hat er Mühe. Er, der immer sprühte vor Leben und Optimismus, ist

nachdenklich geworden. «Ich habe Angst, dass mein Leiden chronisch wird. Und ich nie mehr Sport machen kann, weil das Herz nicht mitmacht», sagt er ernst. Für ihn ist klar, dass die Perikarditis eine Folge der Coronaimpfung ist. «Zahlen beim BAG belegen, dass besonders Männer zwischen 30 und 40 unter Perikarditis oder Myokarditis als schwerwiegende Verläufe nach Covid-19-Vakzinen leiden.» Das KSB sei sehr zurückhaltend gewesen, als er es auf den Zusammenhang von der Impfung und seiner Krankheit ansprach, bekundet Sahesch-Pur. Er lobt aber gleichzeitig die Fachkompetenz des Spitalpersonals. «Ich habe mich auch in schweren Stunden gut aufgehoben gefühlt.»

Noch muss er sich schonen und medizinischen Therapien unterziehen. «Mich plagen das erste Mal existenzielle Lebensängste. Trotzdem versuche ich, mir selber Mut zu machen und hoffe, dass die Entzündung bis Ende Jahr abgeheilt und kein Thema mehr ist.» Dass er mit seinem Fall an die Öffentlichkeit geht, hat einen Grund: «Ich war noch nie ein Impfgegner. Aber es wird geimpft wie am Fließband. Mein Beispiel zeigt, dass man auf Risiken, wie sie mir widerfahren, vermehrt hinweisen sollte.» Durch die Erkrankung wurde auch sein selbstständiges Start-up-Engagement in Mitleidenschaft gezogen. Er sieht darin aber nicht das Ende. «Ich nehme diese persönliche Erfahrung als weitere Herausforderung auf meinem Lebensweg an.»

«Anstatt Ski oder Velo fahren gingen wir mit Pferden in die Ferien»

Seit 25 Jahren führt Toni Meier sein Kutschenmuseum in Oberrohrdorf – angefangen hat das Hobby aber schon viel früher.

Luca Giannini

«Die hier ist aus Baden, wir wissen aber nicht, wer sie gebaut hat», erklärt Toni Meier, während er aus seiner Doktor-Chaise aus ungefähr dem Jahr 1905 steigt. Die Kutsche ist eines von 26 Exemplaren, die der 80-Jährige in seinem Kutschenmuseum in Oberrohrdorf gesammelt und aufgestellt hat. Die allermeisten von ihnen hat er mit Freunden und Mitarbeitern zusammen in der Freizeit restauriert. Hinzu kommen unzählige Fuhrgeschirre, Peitschen, Zylinder aus allen Epochen, Laternen und Sättel – alles eben, was man zum Kutschenfahren braucht.

Man könnte meinen, diese Leidenschaft sei Meier in die Wiege gelegt worden, doch dem ist nicht so. 1942 wurde er im Ortsteil Staretschwil in eine Kleinbauernfamilie geboren. «Wir hatten zwei Kühe, zwei Geissen, zwei Schweine und zwei Hühner, aber keine Pferde», erinnert er sich. Nach der Schule absolvierte er in Fislisbach eine Lehre als Autolackierer, machte sich mit 21 Jahren selbstständig, blieb es rund 50 Jahre lang und bildete dabei 16 Lehrlinge aus.

Zu den Pferden kam er erst einige Jahre später: «Das erste Ross kaufte ich mir mit 29 Jahren, einfach zum Reiten, etwas später dann das erste Gespann, und in Deutschland lernte ich auf einer speziellen Fahrschule dann das Kutschenfahren», schildert Toni Meier den Anfang dessen, was ihn nun sein Leben lang begleiten sollte. Nun war er in seiner Leidenschaft angekommen: «Anstatt in die Ski- oder Veloferien, gingen wir halt von nun an mit den Pferden in die Ferien.»

Drei Etappen prägten sein Leben

Mit den Mitarbeitern seiner Carrosserie und später auch mit Freunden begann er alte Kutschen zu restaurieren, für sich selbst und für andere, und immer nach Feierabend. «Ohne Teamwork wäre so etwas nicht möglich gewesen», betont Meier und fügt mit einem Schmunzeln an: «Für diese Arbeit habe ich Leidenschaft, Wille und Ehrgeiz gebraucht. Ohne geht es nicht.»

Die Freude an den Pferden führte dazu, dass sich Toni Meier im Reitverein Reusstal engagierte. Zweimal, 1995 und 2000, or-



«Leidenschaft, Wille, Ehrgeiz»: Toni Meier in seinem Kutschenmuseum. Bild: Valentin Hehli (11. Februar 2022)

ganisierte er auf dem Vereinsgelände in Niederrohrdorf einen sogenannten «Concours D'Elegance», ein Kutschen-Schaufahren. Vor dem Reitverein war Toni Meier nährisch unterwegs: Neun Jahre lang wirkte er in der Polter-

zunft Staretschwil als Zunftmeister. Ist er heute noch immer Fasnächtler? «Nein, nein, das hat schon lange aufgehört. Alles hat seine Zeit», meint er schmunzelnd. Eigentlich seien es nämlich drei Etappen gewe-

sen, die ihn durch sein Leben begleiteten.

Nach der Fasnacht und dem Reitverein war die dritte Etappe dann das Kutschenmuseum. 1997 gegründet, stand es zuerst in Mellingen, mittlerweile in sei-

ner alten Werkstatt. Vor Corona kamen pro Jahr etwa 1500 bis 2000 Besucher, im Monat gab der stolze Besitzer etwa ein bis zwei Führungen, «für Reitvereine oder Lions-Clubs, aber auch für Autoklubs.» Das Prachtstück des Museums und gleichzeitig die grösste restaurative Leistung ist die Viktoria. Sie war im Besitz des Fürsten zu Wied, im deutschen Bundesland Rheinland-Pfalz.

Zum 20-Jahre-Jubiläum des Museums gab Toni Meier ein erstes Buch heraus, eine Dokumentation über seine Sammlertätigkeit. Nun hat er mit drei Mitautoren ein weiteres veröffentlicht, eine Hommage an Zugtiere in der Landwirtschaft. Plant er im Sinne des Sprichworts «Aller guten Dinge sind drei» ein weiteres? «Nein!» lautet die klare Antwort, seine Kraft wolle er jetzt völlig seinem Museum widmen. Mit Leidenschaft und Idealismus, so wie Toni Meier dies schon seit Jahrzehnten macht.

Die Vernissage des neuen Buches findet am 20. Februar in der Zähnteschüür statt, anmelden kann man sich via Website der Schüür oder des Museums.